



Haltungen

»Dass sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind ... alle verdammt, so sie nicht durch das Evangelium neu geboren werden.« Man muss diesen Satz zweimal lesen. Aber so steht er tatsächlich in der 1530 von Philipp Melanchthon verfassten Augsburger Konfession, dem großen Text der Reformation. Darin erfährt man, »dass wir Vergebung der Sünden vor Gott nicht erlangen mögen durch Verdienst,« denn der Mensch ist sündig durch und durch. Und immer wieder dieser Refrain: Du musst Dich erst aufgeben, um angenommen zu werden. Du musst auf deinen bösen Kern verzichten, damit die Erlösung, von außen kommend, in deiner »angeborenen Seuche und Erbsünde« ihren Platz findet.

Ambivalenz

Dieser Melanchthon steckt vielen Pädagogen noch in den Knochen. Sein 450. Todestag im April gab Anlass zu überwiegend verklärenden Erinnerungen an diesen ersten großen Lehrer der Deutschen. Bei der Lektüre seiner Schriften lernen wir allerdings einen Prediger von Selbst- und Weltverachtung kennen. Das Erschütternde ist, dass für ihn Menschen nicht ambivalent sind. Sie sind nicht gut und schlecht, sondern von Natur aus schlecht. Sie sind eigentlich verloren, außer eben sie werden bekehrt und umerzogen. Erziehung hieß Umerziehen. Erziehung wurde Krieg. Das hat die Historikerin Miriam Gebhard in ihrem hervorragenden Buch »Die Angst vor dem kindlichen Tyrannen« an der Geschichte der Erziehung im 20. Jahrhundert detailliert nachgezeichnet. Das Kind wurde als Feind konstruiert. Dabei wird deutlich, dass im Generationsverhältnis auch das Verhältnis der Menschen zu sich ausgedrückt, ja in diesem Medium modelliert wird. Nennen wir es die Haltung.

Bei Melanchthon tritt diese Haltung im alltäglichen pädagogischen Kleinkrieg viel deutlicher hervor als in seiner theologischen Confessio: »Und mit einem solchen Ungeheuer soll sich der Lehrer herumplagen?« Schreibt er über

seine Schüler und Studenten. »Während des Unterrichts gehen die Gedanken des Knaben spazieren, und man muss das Gleiche sechshundert Mal eindringen, bis es in den widerwilligen Köpfen haftet. Man braucht aber nur wegsehen, und sogleich ist das auch noch so oft Hergesagte verflogen. Was kostet es für eine Mühe nur durchzusetzen, dass sie in einem ganzen Semester ein Briefchen schreiben! Ich möchte sie daher eher für eine Missgeburt erklären als diejenigen, die blind oder mit verstümmelten Gliedern zur Welt kommen.« Vielen Dank, möchte man sagen, für diese offenen Worte. Und natürlich wurde bereits zu Beginn der forcierten Umerziehung der pädagogische Evergreen vom Niedergang gesungen: »Jegliches Laster erreicht [heutzutage] den Gipfel. Die häusliche Zucht ist verschwunden, während sie in unserem Knabenalter doch noch einigermaßen vorhanden war.«

Solche Sätze haben mit Empirie nicht viel zu tun. Zu jeder Zeit werden Beobachtungen vom Verfall gemacht. Die Beobachtungen allerdings verweisen auf den Beobachter, auf dessen Haltung. Zur Melanchthon-Haltung gehört die Fehlerinquisition: »Es ist demnach keine kleine Klugheit, den Keim zu Fehlern voraussehen und ihn beizeiten auszumergen. ... So wie nämlich Zinsen stufenweise anwachsen, gewinnt aus kleinen Anfängen die Dreistigkeit allmählich Kraft.« Das alte Lied: Es wird bös enden! Wehret den Anfängen. Wenn Du Dich nicht mehr anstrengst, gehst Du eben zur Müllabfuhr. Aus Dir wird nichts.

Fehler

Wir können es als einen wirklichen Zivilisationsgewinn erachten, dass uns diese Melanchthon-Welt, vielleicht anders noch als unseren Eltern und Großeltern, fremd und etwas absurd vorkommt. Am Umgang mit Abweichungen und Fehlern zeigt sich der Wandel. »Problems are our friends,« schreibt der kanadische Erziehungswissenschaftler und Change-theoretiker Michael Fullan. Denn alles, was neu entsteht, verdanken wir

dem Problem, das es zunächst war. »Nur was problematisch ist«, schreibt der Philosoph Volker Gerhard, »fordert uns heraus, verlangt Aufmerksamkeit und eigenen Aufwand.« Und die gelösten Probleme erweisen sich nicht als endgültige Lösung, sondern als Verwandlung. Ein zeitliches Ereignis. Eine Geschichte. Es entsteht ein neues Gemisch aus Möglichkeiten und Schwierigkeiten. Und dabei erfährt sich jedes Individuum selbst als ein Gemisch, mit der sChance etwas aus sich machen und der Freiheit auf Nichtveränderung. Arm dran, wer keine Problem hat.

Glück

Verschiedenheit hört so auf ein Nachteil, weil eine Abweichung vom Ideal zu sein. Der Vorteil verschieden zu sein, wird zur logischen Voraussetzung das eigene Leben auch auf die eigene Weise zu führen. Voraussetzung auch für Glück. »Ein glückliches Leben zu führen, setzt voraus, dass wir Sinnzusammenhänge herstellen und dass auf diese Weise all die Einzelerlebnisse in einem größeren Zusammenhang eine Bedeutung bekommen«, schreibt der Philosoph Michael Hampe in seinem Buch »Das vollkommene Leben.« Seine Resümee: »Ich will die Welt nicht von einem Standpunkt wahrnehmen, sondern in ihr vorkommen.«

P.S.

Dann bröckelt auch die überkommene Herrschaft der Theorie über die Praxis. Praxis ist nicht mehr niedrig. Sie wird nicht mehr von der über ihr stehenden Theorie zum Mittel gemacht. Praxis gewinnt an Würde. Und an Intelligenz.

P.P.S.

Wie wir eine andere Haltung bilden und der Intelligenz der Praxis mehr Würde geben können, wird eines der Themen beim Kongress »Arche Nova | Die Bildung kultivieren« des Netzwerks Archiv der Zukunft vom 24. bis 26. September in Bregenz sein. www.adz-netzwerk.de